

# Aus dem fränkischen Schrifttum

Werner Schultheiß: **Kleine Geschichte Nürnbergs**. Zweite Auflage herausgegeben von Gerhard Hirschmann. 217 Seiten mit 28 Schwarzweißabbildungen, gebunden mit farbigem Schutzumschlag, Lorenz Spindler Verlag Nürnberg 1987. ISBN 3-88929-069-8.

Die "Kleine Geschichte Nürnbergs", erstmals 1966 erschienen und damals von Wilhelm Schwemmer als "großer Wurf" begrüßt, der "in moderner Sicht einen alle Gebiete umfassenden Überblick über die Entwicklung dieser Stadt von den Anfängen bis zur Gegenwart vermittelt", war seit längerem vergriffen. Auch nach dem Erscheinen des von zahlreichen Autoren unter Leitung Gerhard Pfeiffers erarbeiteten großen Standardwerks "Nürnberg – Geschichte einer europäischen Stadt" (1971) und der von Christoph von Imhoff herausgegebenen Biographiensammlung "Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten" (1984) und vor allem auch des Nachdrucks von Emil Reickes bis heute nicht überholter "Geschichte der Reichsstadt Nürnberg" (1896/1983) blieb eine Neuauflage von Werner Schultheiß' prägnantem und handlichem Überblick ein Desiderat der Nürnberger Stadtgeschichte.

Jetzt konnte in Gerhard Hirschmann, Schultheiß' Nachfolger als Leiter des Stadtarchivs Nürnberg, vom Verlag ein ebenso sachkundiger wie abwogener urteilender Bearbeiter für die zweite Auflage gewonnen werden. Hirschmann hat Schultheiß' († 1972) Text einer Durchsicht unterzogen, neue Forschungsergebnisse eingearbeitet, das knappe, einführende Literaturverzeichnis auf den neuesten Stand gebracht und ein Kapitel "Die letzten zwanzig Jahre" hinzugefügt, das die Darstellung bis zur Gegenwart fortführt. Hirschmann folgt dabei dem von Schultheiß vorgegebenen Gliederungsprinzip und skizziert gesondert die politische (instruktiv auch die beigefügten Tabellen zu den Stadtratswahlen seit 1946 und zur Einwohnerzahl seit 1939), kulturelle (von Seiten der Stadt geprägt durch den seit 1974 amtierenden Schul- und Kulturreferenten Hermann Glaser) und wirtschaftliche Entwicklung.

Daß die 28 Abbildungen aus der Erstauflage übernommen wurden, geht auf die Ansicht des Bearbeiters zurück, "unverändert das Stadtbild von vor zwanzig Jahren zu zeigen". Dem ortskundigen Betrachter bieten sich so reizvolle Vergleichsmöglichkeiten.

1966 hat Werner Schultheiß über das erstmals

vorgelegte Buch geschrieben: "Es versucht als objektive Informationsquelle und als Nachschlagewerk dem Historiker, Geschichtsfreund, Lehrer und Einwohner zu dienen, aber auch zum Sichvertiefen in die Stadtgeschichte, vielleicht sogar zu eigenem Forschen anzuregen." Die von vielen gewünschte Neuauflage des Werkes zeigt, daß Schultheiß sein Ziel erreicht hat. Gerhard Hirschmann hat die Arbeit in seinem Sinne fortgesetzt. U. M.

Otto Koch: **Zwischen Aisch- und Maintal**, Verlag Ph. C. W. Schmidt, Neustadt/Aisch, 50 Seiten, Gedichtband, DM 9,50, ISBN 3-87707-075-2. Zwischen Aisch- und Maintal ist ein aus echter Heimatliebe entstandenes Büchlein. Otto Koch hatte dabei auch ein Stückchen Kulturgeschichte in Sinn. Man denke hier z. B. an: "Der Dorfladen" auf S. 23:

*"... Was ist dein Bedarf?  
Eine Peitsche, einen Wetzstein, daß die  
Sense bleibt scharf,  
Petroleum, Spiritus, Wagenschmier,  
Rauchtabak, Seife, Briefpapier, ..."*

Hier wird also ein dörflicher "Tante-Emma-Laden" beschrieben, wie man ihn heute kaum mehr findet. Was Koch zeigt, ist im wesentlichen das wirkliche Tätigkeitsfeld im Haus, Hof und auf dem Feld. Es ist die so oft zitierte gute alte Zeit, die aber nicht immer so gut war.

Dank und Anerkennung für das Erscheinen dieses Buches gebührt den um das fränkische Heimatschrifttum verdienten Verlag Ph. C. W. Schmidt in Neustadt a. d. Aisch.

Hartmut Schötz  
Mitarbeiter Bezirksheimatpfleger

Franz Eberlein: **Die Straßennamen der Stadt Coburg** (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e.V., Heft 4), Coburg 1987, 148 Seiten, DM 14,50, Druckhaus Neue Presse Coburg.

In alphabetischer Reihenfolge führt Franz Eberlein die Coburger Straßennamen auf, ergänzt um detaillierte Erklärungen über den Grund dieser Namensgebung. Anhand dieser Zusammenstellung sind vielfältige historische Betrachtungen über die Entwicklung der Stadt und des Lebens in ihr möglich. Mit seiner Fülle von heimatkundlichen Informationen ist das Namensverzeichnis ein wertvoller Beitrag zur Dokumentation der Stadtgeschichte Coburgs. U. S.



Hermann Kaussler: **Der Wilde Markgraf** – eine historische Novelle, Schrenk-Verlag, Gunzenhausen, geb. in steifem Karton, 122 Seiten, DM 24,-.

Hermann Kaussler, ein gebürtiger Altenmuhler (heute heißt der Ort "Muhr am See") scheint zu denen zu gehören, die sehr früh in ihrer Jugend von dem merkwürdig umstrittenen, einerseits verschrieenen, andererseits heimlich bewundernten "Wilden" Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich gehört haben. Sein Interesse an dieser bemerkenswerten fränkischen Fürstengestalt aus dem Hause Hohenzollern hat sich zu einer *"historischen Novelle über die 'Ehe zur linken Hand'"* zwischen dem Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich verdichtet. Aus dieser Verbindung ist die altmühltaler Hohenzollerfamilie der Freiherren von Falkenhausen hervorgegangen.

Ich habe diesen kleinen historischen Roman mit großem Vergnügen gelesen. Hermann Kaussler liebt nicht nur die Menschen, auf die er aufmerksam macht. Er liebt ebenso die Landschaft, die Wege, Straßen, Dörfer, auf denen seine Gestalten sich bewegen und auf deren kleinen Reisen er seine Leser mitnimmt. So gerät dem Nürnberger Großstadtpfarrer Kaussler seine Erzählung zu einer liebens- und lesenswerten des Lebens, auch des kirchlichen Lebens, seiner Heimat im 18. Jahrhundert. Daß er nicht ins Fabulieren kommt, sondern über die handelnden Personen nicht mehr sagt, als dokumentarisch zu belegen ist, mag dazu führen, daß die Gestalten ein wenig blaß bleiben, aber sie sind dadurch ausgezeichnet, daß sie so ungefähr gewesen sein könnten, in den Spannungen lebend und sie meisternd, in die sie durch den Geist ihrer Zeit und die Gesinnung der Potentaten jener Jahre hineingeraten waren.

Der Gunzenhausener Verleger Dr. Johann Schrenk, der sich in seiner Reihe "Fränkische Geschichte" besonders heimatgeschichtlicher Themen annimmt, hat aus Kausslers schönen Novelle – schön ist sie in ihrer Sprache, in ihrer Gliederung und nicht zuletzt in ihrer Wirklichkeitsnähe – ein schönes Buch gemacht, das ich gerne in einem Atemzug gelesen hätte, wäre die Zeit nicht zu knapp gewesen. Die gute Illustration lädt zum Betrachten ein. Hans Roser

Ignaz Schmitt: **Sprechende Hände**, 104 Seiten, DM 19,80, Echter Verlag Würzburg.

Die vielfältigen unterschiedlichen Funktionen und Signale der menschlichen Hand sind das Thema des Büchleins von Ignaz Schmitt. Der Autor, der 1907 in Hammelburg/Westheim geboren wurde, war lange Zeit als Architekt in Würzburg tätig, zunächst beim Heeresbauamt und

beim Hochbauamt der Stadt Würzburg, dann im Bauwesen des Juliussspitals. Am Wiederaufbau des Spitals und seiner Besitzungen war Ignaz Schmitt entscheidend beteiligt. Seine genaue Beobachtungsgabe, die ihn viele Details und Nuancen der Realität wahrnehmen läßt, hat Ignaz Schmitt auch für sein Buch "Sprechende Hände" eingesetzt. Nach einer einleitenden Betrachtung der Funktion und Bedeutung der Hand als Teil des menschlichen Körpers werden verschiedene Funktionen in 37 kurzen Kapiteln beschrieben und jeweils in einer entsprechenden Handzeichnung dargestellt. Abschließend geht der Autor auf Dürer und Riemenschneider als Beispiele der Handdarstellung in der bildenden Kunst ein. U. S.

Hermann Hoffmann (Bearbeiter): **Das Lehenbuch des Fürstbischofs Albrecht von Hohenlohe 1345–1372** (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg Bd. 33). 2 Teilbände, XXXIV und 539 SS., Würzburg 1982, ISBN 2-87717-034-X, ISBN 87717-035-8, DM 220,-.

Zehn Jahre nach dem Erscheinen seiner Edition des ältesten Lehenbuches des Hochstifts Würzburg 1303–1345 (= Quellen und Forschungen, Bd. 25, 1972/73) kann Hermann Hoffmann nun mit dem Lehenbuch des Fürstbischofs Albrecht von Hohenlohe 1345–1372 eine erste Fortsetzung der – nicht nur für die fränkische Landesgeschichte – hochbedeutenden Edition der Würzburger Lehenbücher vorlegen.

Der 1. Teilband enthält die Einleitung und den Lehenbuchtext, der 2. Teilband die Register, Berichtigungen zum Register der Edition des ältesten Lehenbuches und eine Übersicht der Orte nach Ländern und Verwaltungsbezirken – auf dem Stand von 1964, um die Vergleichbarkeit der Einträge der beiden Lehenbücher zu ermöglichen.

Gegenstand der Edition ist das im Staatsarchiv Würzburg aufbewahrte "Würzburger Lehenbuch 4", das einen Großteil der zur Amtszeit des Fürstbischofs Albrecht von Hohenlohe (1345–1372) durchgeführten Belehnungen – überwiegend in protokollarischen Einträgen in Latein (das Deutsche setzt erst zögernd ein) – enthält. Ergänzend wurde vom Bearbeiter eine Abschrift aus der Zeit Julius Echters von Mespelbrunn (1573–1671) hinzugezogen (= Würzburger Lehenbuch 5), die in vielen Details abweicht. Ein vermutlich zweites, umfangreicheres Lehenbuch Albrechts muß als verschollen gelten.

In seiner 25seitigen Einleitung gibt Hoffmann



äußerst präzise und dennoch verständlich Aufschluß über alle, die Edition betreffenden, Fragen: die handschriftliche Überlieferung, die Chronologie der Einträge, die Orts- und Flurnamenbestimmungen, die Editionsgrundsätze, den Wert des Würzburger Lehenbuches 4, die Sekundärliteratur. Besonders instruktiv und für die Edition von zentraler Bedeutung sind seine Anmerkungen zur Chronologie der Einträge im Lehenbuch 4. Wenn man weiß, daß im Lehenbuch 4 nur rund 38% der Eintragungen datiert sind (etwa 850 von 2263), so zeigt schon ein erster Blick auf die tabellarische Übersicht der "Reihenfolge der Einträge nach Belehnungsjahren" (S. XXV), mit welcher Akribie hier zu Werke gegangen ist.

Bei den protokollarischen Einträgen geht es vorzüglich um Belehnungen mit Liegenschaften, daneben erscheinen Rechte wie Hoch- und Niedergerichtsbarkeit, Geleit, Ämter in Verwaltung und Forstwesen oder Patronatsrechte an Kirchen und Kapellen. Neben dem hochstiftischen Lehensbesitz weist das Lehenbuch natürlich auch eine große Anzahl an Personen adeliger, bürgerlicher und bäuerlicher Herkunft nach.

Das im 2. Band enthaltene Orts- und Personenverzeichnis umfaßt etwa 1750 identifizierte Ortsnamen, darunter 177 Wüstungen (totale und partielle) sowie über 400 Flurnamen. Daß trotz aller Bemühungen etwa 68 Orts- und Herkunftsnamen nicht erschlossen werden konnten, verweist einmal mehr auf die Schwierigkeit des Gegenstandes. Das Sachregister ("Sachen mit Glossar") bietet dem Fachmann zwar eine Fülle von Informationen, setzt aber einen Wissensstand voraus, den der interessierte, heimatforschende Laie in der Regel nicht haben kann. Beide werden allerdings eine kartographische Darstellung des Lehensbesitzes des Hochstifts Würzburg schmerzlich vermissen und an dem hohen Preis der Edition (DN 220,-) Anstoß nehmen. Den herausragenden wissenschaftlichen Wert dieser Edition können die genannten marginalen Mängel nicht mindern.

U. M.

Hubala / Mayer: **Die Residenz zu Würzburg.**  
Edition Popp im Arena Verlag Würzburg, 320  
Seiten, 1984, DM 98,-.

Der erste Teil des Buches ist praktisch eine Supervorlesung eines Barockspezialisten, gelegentlich etwas zu detailliert, aber entsprechend fundiert. Besonders beachtlich ist die Ehrenrettung Balthasar Neumanns, geradezu eine Historie der Neumann- wie Residenzforschung: von seinen Verehrern Gurlitt und Keller, anderen wie

Hirsch, Lohmayer und dem verdienstvollen Verfasser der KDB Mader und den aufständischen "Kollektivist" Boll, Sedlmaier/Pfister, die trotz ihres hervorragenden Residenzwerkes für eine Kollektivplanung der Residenz durch Fürsten wie Kavalierarchitekten und eine Enthronung Neumanns als Genie eintraten, um nur einige Namen zu nennen. Hubala leugnet die Genialität Neumanns nicht, räumt aber die Beiträge anderer zum Residenzbau ein. Er rühmt aber Neumanns Fähigkeit der Kombination verschiedener Meinungen, mit Rose, als "denjenigen Baumeister, der das Heterogene schließlich zu einer Einheit gebracht hat". Es würde zu weit führen auf alle Kapitel Hubalas einzugehen, sei es 'Baugestalt und Idee', die 'Planungsgeschichte' in ihrer ganzen Kompliziertheit und schließlich den "Ornat" der Residenzarchitektur (Ornamentik, Stuck etc.). Hier wäre zu bemerken, daß der Wiener Einfluß etwas zu kurz kommt, ebenso die Würdigung der Tiepolofresken. Die städtebauliche Funktion der Residenz, die "Achse" Festung, Dom, Residenz dagegen ist überzeugend breit dargestellt. Selbst den Fachmann wird es überraschen, daß Pläne diskutiert wurden, die Residenz – ins nördliche Mainviertel zu bauen. Neumann hat sich zwar mit einer sonst überzeugenden Diktion fast immer gegenüber seinen Dienstherrn und Kollegen durchzusetzen verstanden, nicht aber in der Ablehnung der beiden Ovale der Residenz, hier blieb Friedrich Carl hart. –

Eine besondere Leistung des in entscheidender Zeit maßgebenden Otto Mayer, Reg.-Baudirektor i. R., ist seine Buchhälfte der Residenz-Historie von Seinsheim ab bis in die Neuzeit, sowie "Die Katastrophe 1945, die "Vorsorglichen Maßnahmen" und die "ersten Rettungsversuche". Hier wurde von einem Fachmann die üble Nachkriegs-Patent-Zeitbewältigungspraxis des Totschweigens durchbrochen. Es werden die Leute schriftlich festgehalten, die Leben und Gesundheit aufs Spiel gesetzt haben, um die Residenz, heute "Kunstwerk Europas", zu retten, von der detaillierten Freskenrettung (Tiepolofresken in Treppenhaus und Kaisersaal, des Stucks des Weißen Saales etc.) bis zum Kampf um den Wiederaufbau der Residenz überhaupt. Dies kommt insbesondere im Kapitel "Grundsätze der praktizierten Denkmalpflege in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg" zum Ausdruck, fühlwahr – trotz der Zeitumstände – kein Ruhmesblatt für einige 'Offizielle'! Wenn man den Maximen der damaligen auswärtigen Maßgebenden in diesem Sektor gefolgt wäre, gäbe es kein "Europäisches Kunstwerk Residenz" mehr und auch



kein Mozartfest wie heute wieder. Es ist Otto Mayers auch historisches Verdienst, dies schriftlich festgehalten zu haben. In den nächsten Kapiteln wird die detaillierte endgültige Sicherung der Fresken geschildert und die Sicherung des Weißen Saales. Die Wiederherstellung der Dachlandschaft, die Wiederherstellung der Prunkräume (wobei Mayer selbst eine "Anordnung von oben erfolgreich unterlaufen mußte) und das "Problem Residenzplatz", das inzwischen erfreulicherweise keines mehr ist. Die Schilderung der Sicherung des Vestibüls und des Treppenhauses beschreibt ein Meisterwerk moderner Architekten- und Ingenieurkunst. Die endliche Wandlung in der Auffassung der Denkmalpflege zur 'Rekonstruktion' wird bekrönt durch die Nachschöpfung des Spiegelkabinetts, erst im vergangenen Jahr abgeschlossen, ein Triumph dieses Wandels. Eine besondere Leistung des Buches sind die Fotoaufnahmen Wolf-Christians von der Mülbe, welche die Atmosphäre des "Schlosses über allen Schlössern" immer wieder vergegenwärtigen. Nicht zu vergessen sind die technischen Zeichnungen, Grund- und Aufrisse Otto Mayers, welche die Ausführungen leicht verständlich machen.

Insgesamt ein Residenzbuch, das in den Bücher-schrank eines jeden Kunstfreundes gehört!

Dr. Rudolf E. Kuhn

Ludwig Remling: **Bruderschaften in Franken.**

Kirchen- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bruderschaftswesen (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg Bd. 35). 442 Seiten, Kommissionsverlag Ferdinand Schöningh Würzburg 1986, ISBN 3-87717-038-2, DM 78,-.

Die 1982 von der Unterfränkischen Gedenkstiftung für Wissenschaft ausgezeichnete Würzburger Dissertation versteht sich als Teil des verstärkten wissenschaftlichen Interesses an den Bruderschaften, die heute im kirchlichen Leben nur noch eine untergeordnete Rolle spielen, im Betrachtungszeitraum (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit) aber eine Blütezeit erlebten. Am Beispiel der Verhältnisse in Franken stellt Remling die Frage nach der kirchen- und sozialgeschichtlichen Bedeutung der Bruderschaften. Während bisher die Priesterbruderschaften im Mittelpunkt des Interesses der Forschung standen, schenkt Remling dem Laienelement mehr Aufmerksamkeit.

Im ersten Teil "Bruderschaften als Forschungsgegenstand" gibt Remling auf 50 Seiten einen

Überblick über die Formenvielfalt des Bruderschaftswesens und über die Wege und Probleme der bisherigen Bruderschaftsforschung. Remling will den Terminus "Bruderschaft" nicht auf alle mittelalterlichen "confraternitates" angewendet wissen, sondern beschränkt ihn auf diejenigen, die primär auf religiöse und caritative Aktivitäten ausgerichtet sind und sich dadurch von "Personenvereinigungen mit anderen Schwerpunkten und Interessen, etwa den Verbänden der Kaufleute und Handwerker (Gilden, Zünfte)" unterscheiden.

Auf breiter Quellengrundlage – im Verzeichnis der ungedruckten Quellen sind 60 Archive nachgewiesen – untersucht der Autor sodann im 300seitigen zweiten Teil seiner Arbeit Entstehung, Verbreitung und Eigenart der Bruderschaften, sowohl der Kleriker als auch der städtischen Laien, im vorreformatorischen Franken. Aus arbeitsökonomischen Gründen beschränkt er sich im wesentlichen auf das Bistum Würzburg. Remlings Ziel ist es, "die Gestalt und die Bedeutung der Bruderschaften in ihrer historischen Bedingtheit durch den Blick auf die Voraussetzungen in der jeweiligen Umwelt und auf die Interessen der beteiligten Personen" zu erklären, wobei er jeweils von der einzelnen Bruderschaft und ihrer Geschichte ausgeht, um diese dann unter übergeordneten Gesichtspunkten zusammenzufassen.

Daß Remling seinem Anspruch, kirchen- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zu liefern, gerecht wird, zeigt sich nicht nur in Kapiteln wie "Klerikerbruderschaften und Niederadel im Hochstift Würzburg" oder "Die Bruderschaften der Handwerker und Gesellen", sondern auch im dritten Teil der Arbeit, der in Form eines Anhangs Materialien zur Sozialstruktur der drei Bruderschaften in Kitzingen (ca. 1485 bis ca. 1523) liefert. Durch den Vergleich der überlieferten Mitgliederlisten mit den städtischen Steuerlisten – eine für den fränkischen Raum bislang einmalig günstige Situation der Quellenüberlieferung – kann die soziale Stellung der einzelnen Mitglieder bestimmt werden und die zahlenmäßige Beteiligung der städtischen Bevölkerung an den Bruderschaften.

Hervorragend erschlossen ist der Band durch umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnisse, ein Orts- und Personenregister und durch ein Verzeichnis der spätmittelalterlichen Bruderschaften im alten Bistum Würzburg.

U. M.



Inge Meidinger-Geise: **Mauros Partner**. Erzählungen. Quell-Verlag Stuttgart 1988, 192 Seiten, DM 28,-.

Nachdenklich blicken zwei Clowns von diesem Band, der 17 neue Erzählungen von Inge Meidinger-Geise vereint, nachdenklich wie diese Erzählungen, die spannend erzählt sind mit aufmerksamer Beteiligung, doch in leisen Tönen und ohne Pathos.

Erlangern Lesern wird das eine oder andere vertraut erscheinen: etwa die Schilderung der letzten Kriegstage in der einleitenden Erzählung "Der Garten", die am "östlichen Stadtrand" spielt; man könnte sich auch "Lokales", die Erzählung um den verwitweten Redakteur, hier vorstellen, oder "Kaltes Pflaster", eine traurig-bissige Anmerkung zu ausländischen Kulturtagen. Auch die Berliner Heimat der Autorin scheint auf, etwa in "Niemandland", "Einholung" oder "Novemberblatt". Stationen ihrer ausgedehnten Reisen sind eingefangen in "Partisan in Bronze" und "Der Blitz", während die Erzählung "Vor Blüten" eine nachdenkliche Anleitung enthält, die Bedrohung durch Tschernobyl in unser Leben hereinzunehmen. Ein Auszug aus dieser wichtigen Erzählung ist auf der Einbandrückseite abgedruckt: "Noch gibt es Häuser, in denen wir vor Blüten draußen sitzen und telefonieren und arbeiten können wie geborgen. Noch. Ich höre Sie durchatmen. Natürlich weiß ich, was Sie nicht sagen, aber denken. Dieses Noch . . . Wir diskutieren über Glaube und Vernunft in der heutigen Literatur. Wissen Sie, was ich mir nicht zu sagen verknäufeln konnte – es war ja vor dem russischen Unglück, lassen Sie mich das Ereignis so umschreiben, es kann ja morgen woanders stattfinden, die Welt wurde eng, keine Phrase, ein Grundgefühl . . . ich sagte: Wenn ich schreibe, glaube ich im Augenblick an das wunderbare Wirken und Leben des Wortes, der Sprache, der Literatur. Und dann kommt der Blitz der Vernunft und bedeutet mir recht grell, wie ohnmächtig diese Versuche sind, hier und heute, wo man uns alle stumm auslöschen kann, was sind Worte vor tödlichem Defekt tödlicher Maschinerien! Die Vernunft sagt mir, Sprache ist im tiefsten Sinne in unserer Gegenwart nonsense geworden! Und dann lege ich nicht etwa den Schreibstift hin, sondern – ja, so ist es! Ich mache gerade weiter, gefaßt und kühl und doch als wenn ich brenne durch und durch. Ich bin, also spreche ich, schreibe ich – noch! das 'Noch' bleibt!"

Besonders bemerkenswert in diesem Erzählband scheint mir die Erzählung "Auf eigenen Füßen": eine Witwe richtet sich nach der Entlarvung der Lebenslüge ihres verstorbenen Mannes mit ". . . ihrem Dasein zwischen der Halbtagsstelle an der Kasse beim Konsum und dem, was dann noch zu Hause getan werden muß" entsprechend ein, denn: "Liebe ist nichts Sicheres. Meine Schuld an allem war vielleicht dieses Leben im Gefühl einer Sicherheit . . ." Sie, die selbst (wieder) gelernt hat, "auf eigenen Füßen" zu stehen, nimmt schließlich gleiches Bemühen und Tun auch in ihrer Umgebung wahr.

Die sicher nicht ohne Grund hier anschließende Erzählung "Auf Händen getragen", die Geschichte eines alternden Vertreters und seiner jungen Freundin, hat eine ähnliche Tendenz: beide finden durch das Erleben dessen, was es bedeutet, jemanden "auf Händen" zu tragen im wahrsten (und zugleich auch übertragenen) Sinn des Wortes, zu sich selbst, stellen sich wieder "auf eigene Füße". Dieser Vorgang, dieses "Wieder-auf-die-eigenen-Füße-Kommen"; erscheint als durchgängiges Motiv in diesen Erzählungen: ihr Anliegen ist es, daß die Personen dieser Geschichten (und der Leser) wieder zu sich selbst finden, den eigenen Standpunkt einnehmen und vertreten, sich selbst treu sind und treu bleiben, schließlich den eigenen Weg gehen gegen jeden Widerstand, jedoch fern von Effekthascherei und Gewalt jeder Art, auch bis zu einem bitteren Ende.

Die Titelgeschichte ist ein Beispiel dafür: Mauro, der Besitzer eines kleinen Wanderzirkus, nimmt eines Tages am Straßenrand ein zwergwüchsiges Paar auf, das sich – als "Mauros Partner" – so gut wie möglich in das Zirkusleben integriert, jedoch nur soweit, daß die eigene Identität nicht preisgegeben wird. Lorenzo und Laura leben in ihrer Liebe wie in einem eigenen Raum, den sie sich durch ihre Flucht zum Zirkus geschaffen haben. Sie zerbrechen daran, als ihnen Entdeckung droht und gehen in den Tod. "Die Legende einer Liebe, die unter Menschen so gar nicht möglich ist", wie Inge Meidinger-Geise selbst zu der Titelgeschichte sagt.

In den Erzählungen dieses Bandes, schönsprachigen strengen Architekturen moderner Erzählkunst, schließen sich Gegenwart und Erinnerung, Miteinander und Gegeneinander der Generationen, Zuneigung und Abneigung zu dem fragilen Gebilde, das wir Leben nennen.

-ta